



Berner Zeitung; 20.03.2010

Einige Privatschulen fürchten jetzt um ihre Existenz

Ab August bietet die Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern neu eine Handelsschule an. Damit wird sie in einem Bereich aktiv, der bislang alleine von Privatschulen abgedeckt war. Diese fürchten einen unfairen Wettbewerb.

Noch sind die Rollen klar verteilt: Auf der einen Seite sind die Schulen der kaufmännischen Verbände – wie die Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern (WKS KV Bern) unter der Trägerschaft des Kaufmännischen Verbandes Bern. Sie bieten die klassische, dreijährige Grundausbildung für kaufmännische Angestellte an, bei der die Lernenden primär im Lehrbetrieb arbeiten und ein bis zwei Tage die Woche die Berufsschule besuchen. Die Anbieter haben einen Leistungsauftrag des Kantons zu erfüllen und erhalten dafür Subventionen.

KV Bern prescht vor

Auf der anderen Seite sind die Privatschulen, welche eine Handelsschule für Kauffrauen und Kaufmänner anbieten. Hier drücken die Absolventinnen und Absolventen in drei Jahren während vier Semestern Vollzeit die Schulbank; während zwei Semestern absolvieren sie ein Praktikum in einem Unternehmen.

Jetzt bricht das KV Bern als schweizweit erste kaufmännische Schule diesen Markt auf. Ab August bietet sie ebenfalls eine Handelsschule an. «Wir reagieren damit auf einen Kundenwunsch», begründet Christian Vifian, Direktor der WKS KV Bern, diesen Schritt. Gerade in der Krise stellten sich bei den rund 1000 Partnerbetrieben besonders kleinere Unternehmen die Frage, ob sie überhaupt noch Lernenden ausbilden könnten. «Sie haben zunehmend Respekt vor dem Aufwand, einen jungen Menschen während dreier Jahre im Betrieb zu betreuen», erklärt Vifian. Die Handelsschule mit dem Vollzeitschulmodell und dem mehrmonatigen Praktikum biete Entlastung und damit neue Möglichkeiten. Gleichzeitig offeriere das KV Bern jungen Menschen, die auf dem Lehrstellenmarkt nicht sofort fündig würden, eine Alternative. «Der Handelsschulabschluss entspricht jenem des KV's», betont der Schuldirektor.

«Existenzbedrohend»

Was plausibel tönt, klingt in den Ohren der Privatanbieter von Handelsschulen geradezu bedrohlich. «Der Markt im Handelsschulangebot ist absolut gesättigt. Wenn jetzt eine KV-Schule einsteigt, wird das ein harter Verdrängungskampf», meint Beat Nägelin, Unternehmensleiter der Handelsschulorganisation Schweiz (HSO), die in Bern und Thun Schulen unterhält. «Für manche Schulen könnte dieser Konkurrent existenzbedrohend sein», sagt er.



Wird quersubventioniert?

Eine Umfrage bei Privatschulen zeigt: Den Wettbewerb an sich lehnen sie nicht grundsätzlich ab. «Jeder Anbieter hat das Recht, sein eigenes Schulmodell auf den Bildungsmarkt zu bringen», sagt Urs Suter, Leiter der Minerva Schulen Bern AG. Und Sandra von May, Chefin der Feusi Bildungszentrum AG, meint in einer Stellungnahme gar: «Es ist wichtig, dass sich der private Bildungsmarkt bewegt und den Studierenden Alternativen angeboten werden. Mitbewerber beeinflussen die Bildungsqualität positiv.»

Aber die meisten Privaten fürchten, das KV Bern und sie kämpften mit ungleich langen Spiessen. «Wenn eine vom Kanton subventionierte Schule in den Bereich der nichtsubventionierten Privatschulen eingreift, ist das schon eine besondere Angriffserklärung», sagt Beat Nägelin. Die Privatschulen glauben, das KV könnte mit Staatsgeldern die Handelsschule quersubventionieren. Urs Suter von der Minerva fordert einen «ehrlichen Wettbewerb». Er stellt klar: «Das KV Bern steht in der Verantwortung. Transparenz kann nur eine Vollkostenrechnung herstellen.»

Nationales Vorbild

Christian Vifian winkt ab. «Quersubventionen wird es keine geben», versichert er. Die Handelsschule werde getrennt vom KV-Bereich von der WKS Akademos AG angeboten, die nicht subventioniert werde. «Der duale Weg mit Berufslehre und Berufsschule bleibt für mich der Königsweg. Die Handelsschule ist für uns ein Ergänzungsprodukt», sagt er.

Und offenbar nicht nur für ihn und das KV Bern. Verschiedene KV-Schulen schweizweit prüfen derzeit, ob sie ebenfalls eine Handelsschule anbieten sollen. Für die Privatschulen wäre dies ohne Zweifel eine massive Konkurrenz. Beat Nägelin meint sogar: «Das wäre ein absoluter Tabubruch.»

Michael Widmer